

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111.699) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Vu (Rheintal) Tel. Nr. 81.80. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennio) 15 " 20 "
Uebrige Schweiz 18 " 25 "
Ausland 20 " 35 "
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 85.80; und übrige Zweiggeschäfte.

Organ für amtliche Kundmachungen

Blick ins Land.

Die mit Unrecht aufgeäumte Debatte um Direktor Isenberg mußte den Bürger auf eine Sache lenken, mit der er sich sonst nicht weniger beschäftigt. Es gibt gewisse interne Sachen im Staate, die im Landesparlament und im Rechenschaftsbericht der Regierung aufscheinen, deren Materie aber bei den zuständigen Beamten liegt. Das betrifft besonders die Abgaben und besonders jene aus den bei uns domizilierten Holdinggesellschaften. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß diese Gesellschaften dort ihren Sitz wählen, wo gewisse Begünstigungen an Abgaben für sie geboten erscheinen, dann aber vor allem dort, wo eine stetige politische Entwicklung und stabile politische Verhältnisse gewährleistet sind. Wir wollen nur nebenbei erwähnen, daß in den leitenden Körperschaften dieser Gesellschaften Leute sind, die sich um die lokale politische Entwicklung nur insofern interessieren, soweit sie mit ihren wirtschaftlichen Interessen zusammenhängen. Der Staat, in dessen Marken Holdings ihren Sitz haben, hat aber auch aus sich selbst die Pflicht, ihnen den nötigen Schutz angedeihen zu lassen. Wir finden auch außer vielleicht im heutigen Frankreich, aus dem das Kapital infolge der Uebernahme der Regierung durch die rote Volksfront täglich zu dermaßen abzieht, wohl keinen Staat, der das Kapital in eigenen Interesse und im Interesse seiner Bürger nicht zu schützen sucht. Liechtenstein nimmt in diesen Dingen insofern eine Sonderstellung ein, daß es ein in jeder Hinsicht neutrales Land ist, daß es dann aber wie kein anderes Land auf diese Einnahmen auch angewiesen ist. Seit 1928 wurden durchschnittlich im Jahre 870,000 Fr. aus Steuern eingenommen. In einem Artikel einer früheren Nummer haben wir darauf hingewiesen, daß die Einnahmen aus diesem Titel der Landesrechnung seit 1928 um 100% gesteigert werden konnten, trotz dem seit 1932 die Krisenzeit auch in unserem Lande beträchtlich einsetzte und die mitteleuropäische Krise schon Jahre vorher in die schweizerische Wirtschaft ihre Wellen zog.

In unserem Lande hat schon früher und in den letzten Jahren ganz besonders wieder eine Politik hochkommen können, die sich sehr mit Schlagworten als mit Zahlen beschäftigt. Wie weit das führt, haben wir ja am eigenen Staatskörper in bitterer Erfahrung bringen müssen, die Ueberblick über die

Politik anderer Staaten weist zum Teil das selbe Bild. Wir fragen, kann das Liechtenstein, kann das die liechtensteinische Wirtschaft ertragen? Nein. Seit 1928 wurden im Jahre durchschnittlich 945,000 Franken für öffentliche Bauten verausgabt. Die Arbeitslosigkeit greift immer tiefer ein, die Arbeiterschaft, das Gewerbe, die Bauernschaft erheben eher Anspruch auf eine Steigerung der Einnahmen, alle Stände sind interessiert, daß wenigstens dieses Einnahmen erhalten werde. Dann ist es aber an der Zeit, daß man in Liechtenstein von Schlagworten und Modetochheiten im politischen Leben abbrückt und dem Verstand im politischen Leben jenen Platz einräumt, den er naturgemäß einnehmen sollte. Man hat verschiedentlich versucht, über kapitale Dummheiten in der liechtensteinischen Politik den Schleier der Vergessenheit zu breiten oder sie in verstärktem parteipolitischen Kampfe zu überlindern u. die Parteifassade mit dem Pinsel, den man in der kritischen wirtschaftlichen Zeit, die auch unser Land heimsuchte, kräftig eintauchte, neu zu überstreichen. Wir erinnern hier vorübergehend nur an das Lob eines 9. Dezember 1934, der dem Lande Hunderttausende schadete. Mit verächtlichem Tone hat man uns noch neulich im „Baterland“ gesagt, daß der Beweis hierfür nicht erbracht sei und daß man solche Beweise selbst machen könne. — Ganz so wie im Jahre 1926, als die Klassenlotterie in allen Zügen krachte und aus aller Welt Mahnrufe eingingen. Jene Mahnrufe hatte alle die Bürgerpartei selber gemacht, wie uns ja immer wieder gesagt wurde, so muß sie auch neue Mahnrufe selbst gemacht haben. Hier erhebt die Hydra mächtig ihr Haupt und speit ihren Verderben bringenden Hauch in ein gläubiges Volk. Die Tatsache bleibt aber doch bestehen, daß eine Holding einige Tage nach der verfallenen Forderung der „N. Z. 3.“ Recht machte und dem Lande den Rücken kehrte. Es war kein Pappentitel, es entging dem Lande auf einen Schlag eine Summe von rund 80,000 Franken. Es kann sich nun jedermann ausrechnen, welcher Betrag dem Lande in der Folgezeit entgangen ist. Das ist ein Beispiel, aber das sprechendste, und darum haben wir es hier angeführt.

Es gab einmal eine Zeit in Liechtenstein, in der man über solche Angelegenheiten in der Öffentlichkeit Schweigen beobachtete und sie den zustehenden Beamten überließ, seit aber eine gewisse Opposition sich betätigt, die vor nichts zurückschreckt und auch vor der Ge-

fährdung der Landesfinanzen nicht zurückschreckt, ist das Reden hierüber zur Notwendigkeit geworden, um dem Volke Enttäuschungen vorzuenthalten. Der Schlag gegen Direktor Isenberg beweist aber, daß man in der Opposition um nichts kluger geworden ist. Was dann, wenn die Drohung, die Direktor Isenberg in seiner Erklärung ausgesprochen hat, eine Drohung, die unsere Behörden schon des öfteren vernahmen mußten, wahr wird? Wer trägt dann die Schuld? Jedenfalls nicht jene, die immer zu einer verständigen Politik mahnten. Wenn wir diese Mahnung ernst nehmen wollen, so ist die Frage immer noch sehr in Zweifel zu ziehen, ob mit der Drohung seitens der Opposition mit einem 30. Mai 1937 am Platze ist. Die Zukunft wird dann zeigen, daß es überhaupt einen 30. Mai 1937 nicht geben sollte, aus Erhaltungsründen wird ihm das Volk wehren müssen.

Es ist uns bekannt, daß besonders die Arbeiterschaft im Lande verheßt wird. Bekanntlich ein leichtes Spiel, wenn die Arbeit zusammenschrumpt. Und trotzdem muß es gerade die Arbeiterschaft sein, die die Landeseinnahmen bis zum äußersten schützt. Tatsachen aber werden übergangen, die Vorgänge, wenn eine Gesandtschaft in Bern bestünde, hätten zahlreiche Arbeiter Liechtensteins in der Schweiz Verdienst, wird immer wieder in Kurs gebracht. Diese Vorgänge aber schlägt den Tatsachen buchstäblich ins Gesicht. Im Baugewerbe werden in der Schweiz mit Ende Mai immer noch 29,423 Arbeitslose gemeldet. Bitte, Ende Mai! Das sagt bei den schon in Konjunkturzeiten und zu Zeiten der Gesandtschaft gemachten Erfahrungen, daß wir uns bis zur Besserung der wirtschaftlichen Lage auf eigene Füße stellen müssen. Das sagt uns aber auch, wie wir unsere Landes- und Wirtschaftspolitik einzustellen haben. Das sagt uns aber auch klipp und klar, daß wir nichts unternehmen dürfen, was den Landesfinanzen irgendwie abträglich sein könnte. Eine ruhige stete Entwicklung muß unter allen Umständen gefordert werden. Eine solche liegt aber in der verstandesmäßigen Beurteilung der Dinge, wie wir sie schon seit je gefordert haben.

Es erhebt sich deshalb in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob Redaktor Vogelgang in seiner Entgegnung im Falle Isenberg sich auf eine Schlüsselrolle für das Land beziehen durfte und diese auf eine Meldung des „Stürmers“ sich zulegen durfte. Kein Mensch wird dies bejahen können, wenn er

nicht parteipolitisch verparnt ist und keine Rücksichten kennt. Die sachliche und bestimmte Entgegnung Direktor Isenbergs hat das klar aufgezeigt, und es ist jedenfalls zu wünschen, daß solche Leute in der Führung der Staatsgeschäfte keinen Einfluß gewinnen, die ohne Rücksicht ihr Parteigehäuse zimmern. Fürwahr, das ist dem Lande und vornehmlich auch dem Arbeiter ein schlechter Dienst erwiesen.

Ein ausführlicher Sachverhalt.

—a— In der letzten Samstagnummer d. „Volksblattes“ beschäftigte sich die Redaktion des Blattes im Leitartikel „eine harte Probe“ mit den Verhältnissen, wie sie zur Zeit der Uebernahme der Regierung durch die damalige Volkspartei lagen. Da die tatsächliche Lage in der kurzen Zusammenfassung nur ungenau erscheinen kann, finde ich weitere Ausführungen zur Klarstellung angezeigt. Unsere älteren Leute und besonders jene, die sich damals schon mehr mit Landespolitik beschäftigten, kennen die Kämpfe aus jener Zeit aus eigener Anschauung. Erst drehte es sich um die Verfassung im Fürstentum, dann aber war die Frage der Währung stets im Vordergrund. Man studierte die Ausgabe liechtensteinischer Banknoten, nebenbei bemühte man sich, Frankeneinnahmen aus dem Landesbetriebe zu erhalten. Inzwischen aber mußte vom Lande alles oder wenigstens der größte Teil der Ausgaben in Franken geleistet werden. Was noch Einnahmen des Landes in Kronen waren, sanken von Tag zu Tag an Wert. Die Regierung Prinz Karl, die Regierung Dr. Beer und die Regierung fürstl. Rat J. Ospelt hatten neben der Konsolidierung neuer Staatseinnahmen mit einer Opposition zu kämpfen, die wohl forderte, aber nichts bewilligen wollte. Als im Herbst 1921 unter der Regierung Rat J. Ospelt sich im Lande die Erkenntnis aufdrängte, daß bis zum Zustandekommen des Zollvertrages mit der Schweiz noch eine geraume Zeit verstreichen würde, wurde von der Regierung Ospelt die Schaffung eines eigenen liechtensteinischen Einfuhrzollgesetzes angeordnet. Es kamen dann in kurzer Zeit ein liechtensteinisches Zollgesetz und ein liechtensteinischer Zolltarif zustande, der bereits im Jahre 1922 eine Einnahme von Fr. 160,000 für das Land darstellte. Ich brauche nicht zu erwähnen, mit welcher Hartnäckigkeit sich die damalige Opposition, die dann allerdings

FEUILLETON

Späte Sühne

Roman von E. P. Oppenheim.
Copyright bei Dr. Präger, Pressedienst, Wien.

Herbert sah verwundert, daß sein Vater nicht sofort ablehnte, sondern unschlüssig war. Seine Verwunderung wuchs zu maßlosem Staunen, als die Unschlüssigkeit mit einer Annahme der Einladung endete. Olivia winkte ihm vergnügt zu, und auch ihm war ungewohnt leicht ums Herz, als er ein paar Minuten später seinen Vater, angeregt mit Mister Waring und Lord Stanhope plaudernd, den Weg nach Mürren hinabsteigen sah. Neben dem etwas behäbigen Lord wirkten seine Gestalt und sein Gang jugendlich elastisch. Wer die beiden Seite an Seite sah, hätte unbedingt ihn für den aristokratischen Würdenträger und den Lord für den Mann ohne Namen gehalten. Olivia hingte sich vertraulich an Herberts Arm.

„Das Eis ist gebrochen“, flüsterte sie ihm zu, „und das Weitere wird sich finden. Ich habe eine Idee.“

„Was diese Idee war, verriet sie jedoch nicht. Das Diner wurde in der Waldesamkeit des Hotel Jungstraublick eingenommen u. dehnte sich bis weit in die Dunkelheit hinein aus. Nach dem Mokka empfahl sich Frank Stanhope, um die Hotelgesellschaft aufzusuchen, die im Salon bei Musik und Tanz versammelt war.

Herbert führte Olivia in den Park hinaus. Eine Stunde später kehrte er zurück, allein und sichtlich bedrückt. Abwesend, stumm und in sich gekehrt, setzte er sich an den Tisch, an dem die drei Männer noch immer in eifrigem Gespräch beisammen saßen. So eifrig war dieses, daß keiner sein verändertes Wesen bemerkte. Erst nach einer Weile streifte Lord Stanhopes Blick fragend den leeren Stuhl an seiner Seite.

„Wo ist Olivia?“
„In ihr Zimmer gegangen“, lautete Herberts einfüßige Antwort. „Sie wahr sehr müde!“

Der Tag, der als einer der fröhlichsten seines Lebens begonnen, hatte mit einem traurigen Mißklang geendigt.

19. Kapitel.

Schon am frühen Morgen, bevor das Hotel, in dem Vater und Sohn für die Nacht Quartier genommen hatten, aus seinem Schlum-

mer erwachte, verließen sie Interlaken und nahmen den Zug nach Mürren. Die Fahrt verlief schweigend, nur hier und da wechselten die beiden ein paar Worte.

„Herbert“, sagte der ältere Mann plötzlich aus längerer Nachdenklichkeit heraus, „Lord Stanhope hat mir einen verlockenden u. sehr schmeichelhaften Antrag gemacht.“

„Ja?“
„Mister Burton-Waring geht demnächst im Auftrag des Kolonialministeriums auf eine mehrjährige Reise durch bisher wenig oder gar nicht durchforschte Teile unserer überseeischen Besitzungen. Ich soll mich ihm anschließen als sein Gehilfe, also im Regierungsdiens. Waring hat mir die Ehre erwiesen, zu erklären, daß er sich niemand Besseren wünschen möchte.“

„Und du?“
„Ich habe um Bedenkzeit gebeten, da ich mit dir über deine Zukunft sprechen will!“

„Meine Zukunft? Du nimmst mich doch mit? Ich habe Naturwissenschaft studiert, bin jung und gesund; kann photographieren, zur Not auch kurbeln. Sicher werdet ihr mich gebrauchen können.“

Walter de Vere schüttelte den Kopf.
„Darum handelt es sich nicht, Herbert“, wandte er ein. „Du übersehest, daß es mir

nicht zusteht, meinerseits Gehilfen zu ernennen. Ich weiß, daß du mich gern begleiten würdest, das Reisesieber stecht wohl auch dir im Blut, aber dein Platz ist jetzt in England. Du hast genug Zeit mit mir verbracht. Lord Stanhope, mit dem ich ganz offen über diesen Punkt sprach — ich glaube, er kennt unsere Geschichte, offenbar von seiner Tochter her — ist ganz meiner Ansicht.“

Herbert überlegte. Die Sache war ganz plötzlich gekommen, auf eine Anregung von Lord Stanhope. Wirklich feiner? Er erinnerte sich Olivias Worte: „Ich habe eine gute Idee.“

Der Plan, wie er sich nach den Worten seines Vaters darstellte, sah dem geschäftigen, klugen Gehirn Olivias ganz ähnlich. Nur wenn er in seinem Vater ein neues Interesse erwecken könnte, würde er es auf sein Gewissen nehmen, sich von ihm zu trennen, hatte er ihr erklärt. Hier war dieses Interesse geschickt wahgerufen und rasch zur Tat übergeführt. Wie sie sich feinehalfen gefordert hatte, die Liebe, Gute! Und er? Er hatte es dazu kommen lassen, ihr die schwerste Demütigung zuzufügen, die ein vertrauensvolles Mädchenherz treffen kann. Schaudernnd dachte er an die Stunde gestern abends mit Olivia allein im Hotelpark. Sein Vater war wieder